

57 Über Providencia und Honduras nach Guatemala 28.03.2011 – 15.07.2011

Und es ist wieder soweit. Alles ist erledigt. Wir haben Lebensmittel, gebunkert, das Fenster der Sprayhood ist ausgewechselt, wir haben Paulinas und Felipes Baby gesehen, Wolfgangs Zähne sind in Ordnung und der Wetterbericht ist auch SUPER - es gibt also keinen Grund mehr noch länger zu bleiben.



Am 28. März um 7.30 Uhr gehen wir Anker auf. Die ersten 10 Seemeilen müssen wir Motoren, dann haben wir genügend Wind um die Segel zu setzen. Die Strecke ist in 48 Stunden zurückgelegt. Alles läuft perfekt, obwohl wir wesentlich mehr Wind haben, als vorhergesagt (Wolfgang meint: „Zum Glück, sonst hätten wir nicht segeln können.“). Trotzdem fühle ich mich nicht sonderlich wohl. Besonders die Nachtwachen machen mir zu schaffen. Wahrscheinlich tummeln sich im Unterbewusstsein die Ereignisse des letzten Jahres und die Unzuverlässigkeit der Wettervorhersagen machen es mir auch nicht gerade leichter mich zu entspannen. Obwohl Wolfgang den größten Teil der Nachtwache übernimmt, bin ich am nächsten morgen total geschafft. Ich habe kaum ein Auge zu gemacht und die ersten Sätze, die ich an meinen Traummann richte sind: „Ich möchte auf diesem Kurs nicht nach Kuba segeln. Und in den Pazifik will ich auch nicht!!“ Zunächst Schweigen, dann: „Klar, wir müssen nicht nach Kuba weiter. Wir können von Providencia aus in die Bay Islands/Honduras und von da aus in den Rio Dulce.“ Das Pazifik-Thema wird nicht weiter beachtet, das ist ja im Moment auch nicht aktuell. Wir erreichen Providencia gegen 7:30 Uhr am 30. März. Wir suchen uns ein schönes Ankerplätzchen - wir kennen uns ja aus - und gehen erst mal in die Koje.

Am nächsten Morgen kommen Mr. Bush, der Agent, die Ärztin, ein Mann von der Hafenbehörde und die Beamtin der Einwanderungsbehörde an Bord der Genesis. Wir werden vom Agenten herzlich begrüßt und alle anderen bekommen erst mal die Geschichte der Genesis vom letzten Jahr erzählt. Wie sie mit der Küstenwache in die Bucht gelotet werden musste, wie Mr. Bush das alles organisiert hat, dass wir 8 Wochen auf unsere Ersatzteile warten mussten, und, und,...

Die Einklarierungsbestimmungen in Kolumbien haben sich seit den Colerafällen auf Haiti geändert. Die komplette Prozedur findet also auf dem Schiff statt und erst wenn das alles geklärt ist dürfen wir von Bord. Es ist wirklich unglaublich. Der Bäcker, der Polizist, die Ladenbesitzer, alle erkennen uns wieder. Wir werden herzlich begrüßt. Alle fragen, ob wir diesmal eine gute Überfahrt hatten und ob wir wieder so lange hierbleiben werden. „Wer weiß“ sagen wir schmunzelnd, „Wir haben sicherheitshalber mal für 2 Monate eingeklärt“.

Auch im Bamboo, unserem Lieblingsrestaurant werden wir aufgenommen, als ob wir zur

Familie gehören würden. Real und Orvil sind hoch erfreut uns zu sehen und Javier wird von heute an sein WiFi wieder für uns laufen lassen. Es ist fast wie nach Hause kommen.



Wir bleiben dann auch 4 Wochen. Schiffe kommen und gehen. Wir motobiken nochmal um die Insel, schnorcheln am Morgans Head, trinken den Café in unserem Lieblingscafé und lesen die Zeitung von San Andres und Providencia. Beim Bäcker bestellen wir Pan Integral (Vollkornbrot) und in der Konditorei können wir uns nicht entscheiden, ob wir die Galletas blancas o negras (weißen oder dunklen Kekse) oder die mit mermelada gefüllten bizcocho (Hefeteilchen) kaufen sollen. Der junge Mann vom Supermarkt ruft uns von weitem schon zu, wenn er frisches Obst und Gemüse bekommen hat und hebt besondere Leckerbissen für uns auf (speziell für Wolfgang). Der Kontakt zu Javier, Orvil und Real wird immer enger. Wir diskutieren über die Japan-Katastrophe, Atomenergie, Alternativen dazu, welches Potential diesbezüglich in Providencia steckt (Windenergie). Wir erfahren, dass das Geld, was vom Festland von Kolumbien kommt hier auch nicht immer in die richtigen Kanäle läuft, dass die Gesundheitsversorgung, die Betreuung und Förderung von Kindern unter 7 Jahren und die Ausbildung an weiterführenden Schulen sehr zu wünschen übrig lässt. Die Kinder müssen wenn sie studieren wollen bereits im Alter von 12 Jahren die Insel verlassen und ans Festland gehen. Viele Eltern können sich das nicht leisten. Sie müssen ihren Nachwuchs bei Verwandten, falls vorhanden, oder in einem teuren Internat unterbringen, oder die gesamte Familie muss ihren Standort wechseln und am Festland eine neue Existenz aufbauen.

Was für uns als Segler paradiesische Zustände sind, sieht für die Menschen, die hier ihr Leben bestreiten müssen oft anders aus.

Trotzdem lernen wir nur lachende, sich am Leben freuende Menschen kennen. Wir erleben am Karfreitag Nacht einen öffentlich, auf dem Dorfplatz zelebrierten Gottesdienst der „First Baptist Church of Providencia“ in dessen Verlauf der Priester eine wortgewaltige, zweisprachige Predigt hält und die Gemeinde zusammen mit verschiedenen Chören und Musikgruppen singt und tanzt. Am späten Nachmittag desselben Tages können wir vom Schiff aus die katholische Gemeinde sehen, die in einer Prozession das Kreuz durch die Straßen trägt.

Im Verlauf der 4 Wochen findet eine Demonstration der Jugendlichen für „Los derechos de niños“ (die Rechte der Kinder) statt. Schüler und Kindergartenkinder tanzen, singen, rappen und erzählen Geschichten zu dem Thema. Außerdem sehen wir uns auf der Expo von Providencia um, die mit ihren 8 Ständen über die Aktivitäten in Providencia informiert. Neben Kunsthandwerk wird Honig und Kokosöl hergestellt. Die restlichen 3 Stände versorgten die wenigen Besucher mit selbstgebackenen Kuchen, Getränken und Eis. Orvil, Real und Javier sind auf der Genesis zum Sundowner und Real lädt uns zu einem Familientreffen in einer nahegelegenen Bucht anlässlich des Geburtstags ihrer ältesten

Schwester ein. Einer weiteren Einladung zum Gottesdienst am Muttertag können wir nur entkommen, indem wir diesen Sonntag als Abreisetermin festlegen.

Wir brechen um 6 Uhr morgens auf, müssen aber nach 3 Seemeilen wieder umkehren.

Unser Autopilot funktioniert nicht. Der Kompass zeigt falsche Werte an, so dass der Autopilot völlig falsch steuert. So ein Mist aber auch. Was machen wir denn jetzt. Bis Guanaja, der ersten der drei Bay Islands sind es 320 Seemeilen. Das können wir in 2 Steps zu je 180 und 140 Seemeilen machen, aber alles von Hand steuern ist fast unmöglich. Also zurück in die Bucht, Mr. Busch Bescheid geben, dass wir nun doch nicht losfahren. Der grinst übers ganze Gesicht und meint: „Old Providence lässt euch so einfach nicht wieder fort!“. Uns ist nicht zum Lachen, wenn Wolfgang das nicht reparieren kann, werden wir wohl wieder ein paar Wochen dranhängen müssen um Ersatzteile zu bestellen. Laut Mr. Busch kein Problem, wir können noch weitere 5 Monate hierbleiben;-))

Soweit kommt es dann nicht. Wolfgang reinigt alle Anschlüsse des Autopiloten, baut den Kompass aus und checkt die Lagerung desselben. Nachdem er alles gängig gemacht hat wird das Teil wieder zusammen und eingebaut und dann drehen wir Kreise unter Autopilot in der Ankerbucht. Der Kompass zeigt die richtigen Werte an. Der Autopilot steuert exakt und ohne zu mucken. Mein Alleskönner hat es mal wieder geschafft. Drei Tage später machen wir uns mit 2 weiteren Yachten auf den Weg zu den Vivarillos. Wir haben uns entschieden, auf direktem Weg von Providencia zu der Inselgruppe die Nicaragua Banks zu durchqueren. Laut Karten und Segelführer dürfte das trotz der vielen Flachs kein Problem sein. Die Strecke wird dadurch kürzer und vor allem der Winkel zum Wind um einiges besser. Es klappt auch alles hervorragend und wir haben einen tollen 26 Stunden Trip mit einem Schnitt von fast 7kn/h. Die Inselgruppe ist traumhaft. Völlig einsam, umgeben von türkisfarbenem Wasser in allen Schattierungen. Wir können den Anker auf 5m Wassertiefe sehen - schade, dass 4 Stunden später die Hooligan einläuft. 1 Stunde vor uns gestartet haben wir sie mit unserem kürzeren und besseren Kurs um Längen geschlagen, worüber sich mein Skipper königlich freut. Wir beschließen einen weiteren Tag hier zu verbringen und die Einsamkeit zu genießen. Erst als am zweiten Abend ein großes Lancha in der Nähe seine Kreise zieht fühle ich mich ein bisschen unwohl. Im Dezember 2009 soll hier eine deutsche Yacht überfallen, der Skipper erschossen und die Frau vergewaltigt worden sein. Am nächsten morgen machen wir trotz der „Schwachwindvorhersage“ auf den Weg nach Guanaja. Wir müssen dann auch die Hälfte der Strecke motoren, dafür ist aber das Meer flach wie das Wasser in der Badewanne. Warum muss das immer so kompliziert sein. Segeln wäre so einfach, wenn man immer Wind in der richtigen Stärke aus der richtigen Richtung und ganz wenig Welle hätte;-))



Die Riffdurchfahrt in die Bucht „El Bight“ von Guanaja ist einfach, da wir auf Wegepunkte von unseren Freunden von der Momo zurück greifen können. Ulli, ein deutscher Einhandsegler, den wir aus Martinique kennen und vor einigen Tagen in Providencia wieder getroffen haben liegt auch schon da. Von ihm erfahren wir dass es an Land ein Restaurant gibt, das von einem Schwäbischen Paar geführt wird und dass es heute, Sonntag, Schweinebraten mit handgemachten Spätzle gibt. Na, da ist mein Wölfchen nicht mehr zu bremsen.

4 Wochen Guanaja sind dann auch geprägt von deutscher Hausmannskost und interessanten Gesprächen mit Annette, Claus und dem großen und kleinen Hans. Sie erzählen uns von den Anfängen auf Guanaja vor vielen Jahren; den Auswirkungen des Hurrikans Mitch 1998; dem Wiederaufbau mit Hilfsgütern aus Deutschland. Wir machen eine Wanderung auf die Nordseite der Insel, schnorcheln an den Riffen vor der Bucht. Pico, der kleine Hans, zeigt uns seine Farm. Wir sind begeistert und malen uns aus wie es wäre hier ein Haus zu haben. Riesige Mangobäume beschatten das Gelände; Palmen und Bambus und vor allem Kiefern wachsen wild durcheinander. Es zirpt und zwitschert überall. Zwei Bäche durchqueren das Land, so dass kein Mangel an Süßwasser herrscht - einfach paradiesisch. Wenn nur die Sandflöhe nicht wären. Ohne hochprozentiges Antimückenspray ist es hier nicht auszuhalten. Die Hauptinsel ist dementsprechend nur spärlich besiedelt. Der Hauptort „Bonaca“ liegt auf einer kleinen vorgelagerten Insel. Jeder Millimeter der Insel ist bebaut. An den Ufern stehen die Häuser auf Stelzen und schmale Kanäle durchziehen den Ort. Es gibt nur schmale Pfade auf denen keine Autos fahren können. Mit Sackkarren und Schubkarren oder Leiterwagen ähnlichen Gefährten erfolgt der Warentransport an Land und alles andere wird mit Booten bewerkstelligt. Ein weiterer Höhepunkt unseres Aufenthalts hier ist „Genny“ das Delfinweibchen, das in der Bucht lebt und uns täglich besuchen kommt. Sie schwimmt so nahe am Schiff vorbei, dass man sie fast anfassen kann. Besonders an Wäschetagen lugt sie immer wieder aus dem Wasser, als wollte sie genau beobachten, was hier an Bord der Genesis vor sich geht. Leider können wir sie nicht dazu überreden mit uns zu schwimmen. Wenn wir ins Wasser gehen hält sie Sicherheitsabstand und wir können sie nur hören, aber leider nicht sehen. Auf alle Fälle haben wir viel Spaß mit ihr. Nach 4 Wochen verabschieden wir uns schweren Herzens. Als Abschiedsessen gibt es



Sauerbraten mit Spätzle - fantastisch! Wir waren sicher nicht zum letzten Mal auf Guanaja.

Ein gemütlicher Segeltörn bringt uns nach Roatan, der größten der Bay Islands. In der Bucht von Old Port Rojal gehen wir vor Anker. Wir sind mit zwei weiteren Booten unterwegs. Am nächsten Morgen weckt uns das Heulen des Windes. Ein kräftiger Squall mit starkem Regen fegt über uns hinweg. Wir können die Hand vor Augen nicht mehr sehen und der Wind pfeift mit bis zu 40kn über uns hinweg. Als der Regen nachlässt, sehen wir, dass unsere beiden Nachbarn auf Drift sind. Leider können wir ihnen nicht zu Hilfe eilen, da wir unser Dinghy noch auf dem Vordeck festgemacht haben und bei dem Sturm ist gar nicht dran zu denken, es los zu machen. Nach knapp einer halben Stunde ist alles vorbei und die beiden hängen wieder sicher vor Anker. Das stürmische Wetter soll uns für die nächsten Wochen erhalten bleiben. Wir erwischen einen relativ ruhigen Tag um nach French Harbour weiter zu segeln. Dort bläst es erst mal zwei Wochen, so dass wir kaum von Bord gehen können. Der erste Landgang beschert uns die Begegnung mit Pedro, einem Einheimischen, der uns sofort in Beschlag nimmt und uns SEINE Insel zeigt. Zunächst nur den Ort, ein paar kleine nette Restaurants und Geschäfte. Später machen wir dann mit seinem Taxi eine Inselrundfahrt. Wir kommen in die ärmsten Wohngegenden, wo ein Teil seiner Familie lebt und besuchen eines der luxuriösesten Ferienresorts Roatans. Laut Gesetz müssen die Strände für alle frei zugänglich sein und so darf die einheimische Bevölkerung die Strände und die Infrastruktur der Resorts nutzen. So entsteht ein buntes Nebeneinander von reichen Touristen und kinderreichen Honduranischen Familien, die sich an Wochenenden an den Stränden tummeln und ihr Picknick abhalten.



Auf Roatan verbringen vor allem reiche Amerikaner ihre Ferien. Böse Zungen behaupten, dass es auf dem Flughafen von Roatan ein Plakat mit der Aufschrift: „Honduras is a country“ (Honduras ist ein Land) gibt, um amerikanische Touristen darauf hinzuweisen, dass Roatan keine vorgelagerte amerikanische Insel ist;-))

Nach all den Erzählungen hatten wir eine völlig „verbaute“ und vom Massentourismus zerstörte Insel erwartet, was jedoch nicht der Fall ist. Die Bausünden halten sich in Grenzen und es gibt Wassernaturschutzparks, wo nur an Bojen festgemacht werden darf und Schwarzwassertanks vorgeschrieben sind. In French Harbour, dem Hauptankerplatz von Roatan waren gerade mal 5 Schiffe vor Anker, allerdings sind die meisten Schiffe ab 1. Juni, dem offiziellen Beginn der Hurrikan Saison, auch im Rio Dulce verschwunden, oder haben das Gebiet mit Ziel „Panama“ verlassen.



Auch wir sind nur kurz auf der Durchreise. Täglich rufen wir die Homepage des National Hurricane Centers auf um uns über die Aktivitäten der Tropischen Tiefdruckgebiete zu informieren. Der erste tropische Sturm Amalia bildet sich dann auch schon sehr früh direkt über unserer Insel und zieht Richtung West, Nordwest nach Mexiko, wo er über dem Land an Kraft verliert, so dass es nicht zum Hurrikan reicht. Trotzdem macht uns das ein bisschen nervös und wir fiebern dem 13./14. Juli entgegen. Um diese Zeit wird der nächste Vollmond sein und somit Höchststand des Wassers am Rio Dulce. Das brauchen wir, um mit unseren 2,1m Tiefgang gefahrlos über die Sandbarre der Flußmündung zu kommen.

Nach einem einwöchigen Aufenthalt auf Utila, der letzten der 3 Bay Islands machen wir uns trotz suboptimaler Wetterbedingungen mit 4 Schiffen auf den Weg nach Capo Tres Puntas wo wir eine Nacht vor Anker verbringen wollen um am nächsten Morgen früh um 7 Uhr das Hochwasser für die Einfahrt in den Rio zu nutzen.



Es bläst mit mehr als 30kn aus Osten und wir haben zwischen 3 und 5 Meter hohe Wellen. Es ist ein Vorwindkurs mit achterlicher Welle, trotzdem ist der Trip nicht besonders angenehm. Wir sind sehr schnell unterwegs und brauchen für die 120 Seemeilen gerade mal 19 Stunden. In der Nacht beschert uns eine Frische Westbriese

noch eine letzte unruhige Nacht vor Anker bevor wir uns um 4.30 Uhr auf den Weg zum Rio machen. Mit Wegepunkten für die optimale Einfahrt ausgestattet geht dann auch alles glatt. Drei mal hatten wir leichte Grundberührung im Schlick, dann war es geschafft.



Per Internet hatten wir das Einklarieren in Guatemala mit Hilfe eines Agenten vorab organisiert und gegen 12 Uhr mittags waren alle Formalitäten erledigt. Unser nächster Stopp ist die 7 Seemeilen entfernte Texan Bay. Der Weg führt uns Fluss aufwärts durch einen schmalen Canyon, an dessen steilen Wänden sich Urwaldriesen mit üppigen Sukkulenten, Palmen, Bambus und unzählige uns unbekannte Pflanzen festklammern. Ungläubig betrachten wir Seerosen, Wasserlilien, Schilf und Papyrus und müssen uns immer wieder in Erinnerung rufen, dass wir im Süßwasser schwimmen. An den Flussufern stehen Stelzenbauten, Resorts oder Privathäuser, Anlegestege mit vertäuten Segel-, oder Motorbooten. Lanchas und Ruderboote kommen uns entgegen und überall freundlich grüßende Menschen.

Vor der kleinen Marina in der Texan Bay ist Platz für 3 - 4 Boote vor Anker. Hier verbringen wir unsere erste Nacht im Rio Dulce. Eine sehr ruhige Nacht wider erwarten ohne plagende Moskitos - Wenn das mal kein gutes Ohmen ist. Spät am nächsten Vormittag brechen wir auf und legen die letzten 12 Seemeilen bis zur Tortugal Marina zurück. Hier oberhalb des Ortes wir die Genesis mit oder ohne uns die nächsten 4 Monate verbringen. Zunächst werden wir uns mal ein bisschen akklimatisieren, Arbeiten am Schiff organisieren und dann sporadisch die nähere und fernere Umgebung erkunden. Wir werden euch auf dem Laufenden halten.

Erster Eindruck vom Rio Dulce: „ECHT GUT!!“